

vielen dank für das interesse an
dieser story. Ich hoffe, sie werden nicht
enttäuscht. Falls ihnen die geschichte gefallen
sollte, steht es ihnen frei, sich in mein
gästebuch einzutragen ;-)
Viel spaß beim lesen.

www.pfey.de

copyright by peter fey.

jegliche weiterverwendung,
egal auf welche weise und zu
welchem zweck, ist ohne
ausdrückliche genehmigung
des urhebers - sorry - strikt untersagt.

Ein ganz normaler Tag

Er stand am Fenster, schaute hinaus auf den kahlen Baum. Es war Winter, Januar und viel zu warm für die Jahreszeit. Trotzdem war ihm kalt. Ihn fröstelte, als er hinausblickte auf den kahlen Baum unter dem wolkenverhangenen Himmel, aus dem es wohl bald wieder regnen würde. Das Straßenpflaster unten, vier Stockwerke tiefer zwischen den grauen Häuserfronten, trug noch den feuchten Glanz des letzten Schauers. Und er sah die zerborstenen, aufgeweichten Papphülsen der Feuerwerkskörper, mit denen erst Tage zuvor ein neues Jahr begonnen hatte. Eigentlich ahnte er sie mehr, denn seine Augen waren nicht mehr so gut.

Minutenlang schon starrte er durch das Fenster, auf dem die Fliegen des letzten Sommers ihre Spuren hinterlassen hatten. Kleine braune Flecken, die sich nur schwer entfernen ließen. Nicht, daß er sie jetzt wirklich sah, aber sie waren da, und er würde sie entfernen müssen, irgendwann in den nächsten Monaten, und er würde dazu den Kratzer nehmen müssen. Das war lästig. Viel schlimmer, als der Rauch, der sich auf den Scheiben niederschlug und sie allmählich blind werden ließ. Den konnte man ganz einfach wegwischen, und das Küchenpapier, mit dem man ihn wegwischte, war anschließend so richtig gelbschmutzigbraun, und es anzusehn, war ein gutes Gefühl, und es wurde immer besser, je mehr von diesem gelbschmutzigbraunen Küchenpapier man in den Abfallbehälter stopfen konnte.

Das Fenster. Er stand oft davor. Schaute auf den Baum, der im Sommer voller Blätter war. Grüne Blätter, die nie so richtig grün waren. Es sei denn, es regnete. Und es regnete auch jetzt wieder, gerade eben hatte es angefangen, doch es gab keine Blätter mehr, nicht im Januar.

Das Fenster. Im Sommer waren das die beiden Lesben auf dem Balkon schräg gegenüber. Er wußte nicht, ob sie wirklich lesbisch waren. Er wußte nur, daß da zwei Frauen zusammenlebten, und wenn sie auch zusammen schliefen, wenn sie es wirklich taten, so war ihm das egal, er hatte nichts gegen Lesben, warum sollte er?

Es war Winter, und er dachte an den Sommer, den nächsten Sommer, den er hoffentlich noch erleben würde. Und er sah den kahlen Baum und wartete auf den Vogel, den er so lange nicht mehr gesehen hatte. Einen großen schwarzen Vogel mit weißer Brust und langem schwarzen Schwanzgefieder.

Asche fiel auf den vergilbten, aufgeplatzten Lack der Fensterbank. Filigrane, graue Flocken mit ausgefranst Rändern, federleicht und so zerbrechlich wie die Flügel toter vertrockneter Motten. Er nahm einen Zug aus der fast runtergebrannten Zigarette, spürte wie der Rauch seine Lunge füllte. Dann drückte er sie aus, die Zigarette. Drückte sie aus mit niko-tingelben Fingerkuppen in einem übervollen Aschenbecher. „Pensione Monti“ stand auf dem flachen Rand des Aschenbechers. Eine Ecke war herausgebrochen. Trotzdem konnte er sich nicht entschließen, ihn wegzuwerfen. Er hatte ihn mal von einer Reise mitgebracht. Das war lange her.

Allmählich wurde es dunkel draußen, der Tag begann müde zu werden. Drüben auf der anderen Straßenseite gingen hinter Topfpflanzen und zugezogenen Gardinen die ersten Lichter an. Vielleicht sollte er essen gehen. Beim kleinen Griechen vielleicht, drei Straßen weiter. Knusprigbraune Calamaris und dazu ein Glas Wein. Ja, das wäre gut jetzt. Das würde er tun.

Er verließ das Fenster, stieg über Zeitschriftenstapel hinweg, die sich neben aufgeschlagenen Büchern auf dem abgetretenen Teppich türmten. Frauenzeitschriften, Modemagazine, ein paar Versandhauskataloge.

Er ging ins Bad, duschte ausgiebig, rasierte sich dann mit großer Sorgfalt. Surrend fuhr der glatte kühle Scherkopf des elektrischen Rasierers immer wieder über Wangen und Kinn hinweg, den Hals hinab und wieder hinauf. Keinen noch so kleinen Winkel ließ er aus, bis unter den rotierenden Klingen auch das letzte Härchen verschwunden war. Nackt ging er dann ins Schlafzimmer, zog sich an, langsam und mit Bedacht. Er schaute dabei in den großen blank polierten Spiegel, und was er sah, gefiel ihm gut.

Die Frau, die gegen 18 Uhr an diesem Tag ihre Wohnung verließ, war mittleren Alters und eine durchaus imposante Erscheinung. Blond, sehr gepflegt, vielleicht einen Hauch zu kräftig um die Hüften. Aber im Grunde fiel das wirklich kaum auf, und es gab Männer genug, die sowas mochten. Sorgsam verschloß sie Wohnungstür, stieg dann auf hohen Absätzen die Stufen hinab. Und sie dachte dabei an den großen schwarzen Vogel, der heute nicht gekommen war. Den Vogel mit der schneeweißen Brust und dem langen glänzendschwarzen Schwanzgefieder. Vielleicht würde sie ihn morgen sehn. Vielleicht.